

Neue Bücher



Dirk Baecker: „Digitalisierung“

Was von unserer Freiheit bleibt

Von Jens Balzer

Deutschlandfunk Kultur, Studio 9, 16.2.2026

Der Sozialwissenschaftler Dirk Baecker versucht sich an einer Systemtheorie der Digitalisierung. Damit kann er einiges von unserer Gegenwart auf den Punkt bringen, hat aber einen blinden Fleck für Machtverhältnisse.

Die Digitalisierung ist das Kennzeichen unserer Epoche. Der Siegeszug der Computer und der elektronischen Datenverarbeitung, des Internets und der sozialen Netzwerke – all das hat unser Leben, hat unsere Gesellschaften in den vergangenen Jahrzehnten fundamental und unwiderruflich verändert. Wie kann man diese Veränderungen auf den Punkt bringen? Mit dieser Frage befasst sich der Sozialwissenschaftler Dirk Baecker in seinem Buch „Digitalisierung“, und um schon mal anzudeuten, dass die ganze Sache nicht so einfach ist, wie man eventuell denken könnte, hat er das Wort Digitalisierung im Titel durchgestrichen. Das soll bedeuten: Wir alle sind täglich mit der Digitalisierung befasst und werden von ihr beeinflusst und verändert. Aber wir begegnen der Digitalisierung ausschließlich in ihren „Rückkopplungseffekten“, also in der Art und Weise, in der sie auf unser analoges Leben zurückwirkt. Sie selber entzieht sich unserem Verständnis, weil wir analoge Wesen sind und es auch bleiben werden.

Statistik und Stochastik

Das klingt erstmal sehr bemüht dialektisch, aber im Grunde geht Baecker damit nur der Tatsache nach, dass die Digitalisierung, obwohl sie tief in unseren Alltag gedrungen ist, unserer Natur – oder dem, was wir dafür halten – in einer wesentlichen Hinsicht zuwiderläuft. Sie zerlegt unsere materielle Wirklichkeit in Daten, um diese dann den Modellen der Statistik und der Stochastik, der Wahrscheinlichkeitsrechnung, zu unterwerfen. Damit gehen wesentliche Aspekte der physikalischen Wirklichkeit verloren. Doch entsteht damit zugleich eine neue Wirklichkeit, die sich ganz aus der Berechnung möglicher Zukünfte ergibt. Wenn jemand dieses oder jenes getan hat, dann wird er oder sie künftig wahrscheinlich dieses oder jenes andere tun; auf diesem Kalkül gründen digitale Marketing-Konzerne ihre Geschäftsmodelle, darauf basieren aber auch die „Large Language Models“ der Künstlichen Intelligenz.

Dirk Baecker

Digitalisierung

Suhrkamp Verlag, Berlin

158 Seiten

20 Euro

Identifikation und Überwachung

Diese Erfassung der Wirklichkeit widerspricht eigentlich unserem menschlichen Selbstverständnis, weil wir uns ja eben als Individuen begreifen, die in ihren Entscheidungen frei und unvorhersehbar sind. Die Digitalisierung demonstriert uns, dass das nicht stimmt: Mit ihren entwickelten Techniken kann sie unser Verhalten immer verlässlicher vorhersagen, und weil das so ist, gewöhnen wir uns daran, dass wir vorhersehbar geworden sind, und wir genießen diese Vorhersehbarkeit sogar, weil sie uns Entscheidungen abnimmt. Das heißt aber auch, dass wir uns immer widerstandsloser in die Überwachung unseres Alltags fügen, der die Kehrseite von dessen statistischer und stochastischer Erfassung ist. Die sozialen Netzwerke und neuesten KI-Modelle nutzen unseren Hang dazu, uns in ihnen zu identifizieren, indem wir etwa „Profile“ anlegen - und identifizieren uns wiederum für ihre Zwecke, und diese Zwecke müssen durchaus nicht im Dienst eines freiheitlichen Politikverständnisses stehen.

Der begriffliche Rahmen, in dem Dirk Baecker arbeitet, ist die Systemtheorie, wie sie von Niklas Luhmann entwickelt wurde, Baecker ist bis heute Luhmanns bedeutendster Schüler. Die Systemtheorie betrachtet die Gesellschaft als System von Systemen, die miteinander interagieren und sich in Rückkopplungsverhältnissen befinden. So geht hier auch Baecker vor: Er zeigt, wie das System der Digitalisierung sich zu den Systemen unseres gesellschaftlichen Alltags verhält, und wie die Kommunikation und Interaktion dieser Systeme dazu führt, dass jedes von ihnen sich allmählich verändert. Für Baecker besteht die Veränderung darin, dass rein rechnende Maschinen durch lernende und kooperierende Maschinen ersetzt werden – und dass sich dadurch auch die nicht-maschinellen, menschlichen Formen der Kooperation verändern.

Datenethik und Kritik herrschender Plattformen

Das ist an und für sich gut und richtig. Worin die Systemtheorie aber schon immer einen blinden Fleck hatte: Das ist die Analyse von Machtverhältnissen. So auch hier. Die Digitalisierung, so „autopoietisch“, also selbsterzeugend, sie uns inzwischen erscheinen mag, wird in Wirklichkeit eben doch von Menschen gemacht, die sie in ganz bestimmten Hinsichten entwickeln und manipulieren - etwa indem sie die Algorithmen, die unsere Timelines in den sozialen Netzwerken steuern, in einer bestimmten Weise programmieren. Für diese Durchdringung der Digitalisierung mit analogen politischen Machtinteressen hat Dirk Baecker kein begriffliches Instrumentarium. Am Ende seines Essays stellt er zwar die Forderung auf, dass wir neue „Datenmodelle“ brauchen, „vielleicht sogar eine Datenethik, die eine Kritik herrschender Plattformen ebenso leistet wie eine Anregung kreativer und produktiver Alternativen“. Wie das aussehen könnte, liest man bei ihm aber nicht: Die eigentliche Arbeit, die eine politische Theorie und eine politische Kritik der Digitalisierung zu leisten hätte – die beginnt gerade erst dort, wo Dirk Baeckers Essay über die durchgestrichene Digitalisierung endet.